

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 fr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig	11 fl. — fr.
Halbjährig	5 „ 50 „
Vierteljährig	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion

Dobnerstraße Nr. 132.

Expedition und Inseraten-Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von J. v. Steinmann & F. Bamberg).

Inserationspreise:

Für die einseitige Vertikale 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung 5 fr. dreimal 7 fr. Inserationsheftel jedesmal 30 fr. Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 184.

Samstag, 12. August 1871.

Morgen: Kaffian.
Montag: Eusebius.

4. Jahrgang.

Der Pakt mit den Tschechen.

Sollte es noch eines Beweises bedürfen, daß die Regierung bei ihren Verhandlungen mit den Tschechenführern eine neue Niederlage erlitten, daß es ihr namentlich nicht gelungen, selbe zum Eintritt in den Reichsrath zu vermögen und so zum Aufgeben der Grundbestimmung ihrer Deklaration zu bewegen, so liegt dieser in der Zögerung des Grafen Hohenwart, den Schleier zu lüften, womit er seine Aktionspläne zu umgeben beliebt hat. Wenn die Organe desselben uns hie und da mit leeren Frazen abspießen, wie: „das Ausgleichswerk stehe gut, selbes sei zum Hausgebrauch fertig, das Segenswerk des innern Friedens sei nahezu vollendet,“ so wissen wir, was wir davon zu halten haben. Welch ein unwürdiges Spiel wird da mit den heiligsten Interessen des Reiches getrieben! Warum entfäh die Regierung ihre Absichten, wenn sie ehrliche sind und das Licht nicht zu scheuen brauchen, und ihre mit den Tschechen gepflogenen Verhandlungen den dabei zumeist interessirten Völkern vor? Wiederholt hat die Regierung verkündet und verkünden lassen, daß ihre Absichten von einschneidender Wirkung auf die künftige Gestalt des Reiches sein werden, und dennoch scheut sie sich offenbar, damit ans Licht zu treten. Ist da nicht die Vermuthung gerechtfertigt, daß diese Absichten alles eher, als die Wünsche des Volkes berücksichtigen werden?

Noch weniger wird unser Vertrauen geweckt werden können, wenn wir uns die Männer etwas näher ansehen, welche von der Regierung als Unterhändler für das große Werk der Völkerveröhnung herangezogen wurden. Da ist zunächst Dr. Franz Ladislaus Rieger. Welche Wandlungen hat dieser

Mann seit seinem ersten Erscheinen auf der politischen Bühne durchgemacht! Das politische Renegathum in seiner häßlichsten Form tritt uns da verkörpert gegenüber. Bei seiner Doktorpromotion (1846) vertheidigte er die Pressfreiheit, wozu damals in Oesterreich nicht geringer Freimuth gehörte, und später plaidirte er im böhmischen Landtage im Bunde mit den feudalen Junkern und Klerikalen für Wiedereinführung der Stockprügel und mittelalterlichen Jagdrechte. Im Kremjierer Reichstage saß er auf der Linken, trat klerikalen Annahmungen entgegen und stimmte mit den deutschen Abgeordneten für Erweiterung der Volksrechte, und jetzt ist er als Schleppträger der Bischöfe und Ultramontanen der eifrigste Anwalt des altböhmisch-ständischen Rothracks und der „verneierten Landesordnung.“ Nachdem er auf seiner Moskautpilgerschaft im Vereine mit Balazli vergebens um russische Hilfe für das „böhmische Staatsrecht“ gebettelt, wandte er sich in einem „Memorandum“ an den Dezerbermann in Frankreich und bot ihm die Bundesgenossenschaft der Tschechen im Kampfe mit Deutschland! Und dieser Mann, den der Kanzler des Kaisers noch unlängst in einem offenen Schreiben einen „Landespreisgeber,“ genannt, ist nicht nur der Stolz des tschechischen Volkes, sondern er führte auch das große Wort bei den Ausgleichsverhandlungen und scheint bestimmt, das Königreich Böhmen im Rathe der Krone zu vertreten.

Ein anderer Unterhändler bei dem tschechischen Ausgleich war der Wortführer der Junkerpartei, der tschechische Hochtorh Graf Clam-Martiniq. Erst badiischer Statthaltereirath in Osn, 1856 Landespräsident in Westgalizien und wüthender Reaktionsär, so daß er aus dem Staatsdienste trat, als 1859 beim Wechsel der inneren Politik, der wahr-

haftig nicht nach Freiheit schmeckte, seine konservativen Ansichten kein Gehör fanden. Dennoch ward er in den verstärkten Reichsrath berufen, an dessen Arbeiten er hervorragenden Antheil nahm. Als Berichterstatter der feudalen Majorität mußte er seine reaktionären Grundansichten über die Neugestaltung der Monarchie in das Oktoberdiplom von 1860 einzuschmuggeln. Als jedoch das Februarpatent von 1861 und das Ministerium Schmerling folgte, trat der Graf in die Opposition und wurde Führer der föderalistischen Partei. Sein junkerlicher Trost, den er sogar im Empfangssaale des Monarchen nicht zu zähmen vermochte, zog ihm die allerhöchste Ungnade zu. Wenn es der Kaiser dennoch über sich gewinnen konnte, den Führer der Moskautpilger und Reichspreisgeber und den junkerlichen Heißsporn in Gnaden zu empfangen, so zeigt das nur wieder von der politischen Nothlage des Reiches und von dem Edelsinne des Monarchen, der dem Bedürfnisse der Völker nach Frieden im Innern jedes Opfer zu bringen bereit ist.

Was den Verlauf der Audienz selbst betrifft, so entnehmen wir einem tschechischen Berichte hierüber folgendes: Rieger betonte vor allem, die Monarchie könne sich in Zukunft nur auf die Slaven und Magyaren stützen. Den Deutschen sei deshalb nicht mehr zu trauen, weil sie bei jeder Gelegenheit auf den Rückhalt hinwiesen, den sie am deutschen Reiche hätten. Magyaren und Tschechen hingegen bräuchten Oesterreich schon um ihrer Selbsterhaltung willen. Der Kaiser hingegen lenkte das Gespräch auf den eigentlichen Gegenstand der Unterhandlung und machte darauf aufmerksam, der Ausgleich würde wirkungslos bleiben, wenn die berechtigten Ansprüche der Deutschen unberücksichtigt blieben. Die Deutschen würden alsdann in die Opposition treten, an

Feuilleton.

Winte und Rathschläge für Touristen in Oberkrain.*

II. Der Peritschnik-Wasserfall.

Es ist ein schönes Land, das Land Krain, und ob es gleich wenig Touristen gibt außer den Marken des österreichischen Kaiserstaates, die es mit eigenen Augen gesehen hätten, so gibt es doch andererseits auch wenige, die sich, hören sie den Namen nennen, nicht der schönen Verse erinnerten, die Anastasius Grün, der deutsche Klassiker, zum Lobe seines Heimlandes geschrieben, und der Worte Johann Gabriel Seidl, der es zwar nicht bis zur Klassizität gebracht, aber doch in jedem Konversationslexikon als gemüthvoller österreichischer Dichter angeführt wird, in denen er Krain als die Perle im Kronschmuck Austria's besungen. Und wenn irgendwo Dichtervort ein Wahrwort ist, so ist's hier der Fall. Mag derjenige auch Recht haben, der da sagt, Krain wäre viel schöner, wenn es von anderen Leuten bewohnt wäre, so gilt dies doch nur von einzelnen

Kreisen und auch in diesen ist das intelligente, aber leichtgläubige und leicht erregbare Volk zum großen Theil mehr verführt und verhezt, als böswillig, mehr bethört und verbildet, als herzenverstockt oder gar blöde. Das Land aber birgt Schönheiten, wie selten eines auf so kleinem Raume. Der seltene Zirknitzer See, die herrlichen Stalaktitengrotten des Karstes, das reiche Quecksilberbergwerk zu Idria, sie sind in aller Munde. Aber von der Naturpracht Oberkrains, von seinen Bergen und Seen, seinen blühenden Thälern und schroffen, kahlen Felsen, da hört ihr nur selten reden, höchstens vom Beldeser See, der, zu gleicher Zeit idyllisch anmuthig und wild romantisch, inmitten der imposant großartigsten Alpenhäupter ein so reizendes Fleckchen Erde ist, wie auch vielgewanderte Reisende nur wenige kennen und wie man es auch in der vielgepriesenen Schweiz vergeblich suchen würde. Beldes ist auch gewöhnlich das ultima Thule für den verwöhnten Touristen, der zwar in landschaftlichen Schönheiten reist, dabei aber Anspruch macht auf all den Komfort unseres zivilisirten Jahrhunderts. Den findet er nun freilich in Oberkrain nicht, weder Hotels auf den Alpen mit schwarzbelegten Kellnern, außerlesener Table d'hôte und Federbetten, noch bequeme, glatte Wege, in die Felsen gehauene Treppen, verlässliche

Reitpferde und Maulthiere und all das übrige Zubehör zu bequemer moderner Naturbewunderung. Aber wer die Natur liebt, auch wo sie ein bißchen spröde thut, und ein bißchen Anstrengung nicht scheut, ihre Reize zu schauen, der wandere getrost ins krainerische Hochland, er wird die einfache Kost, die er in den ländlichen Wirthshäusern findet, bei der kräftigen, appetitserzeugenden Luft vorzüglich finden und nicht allzuhart gebettet sein, und wenn er dann zurückkehrt, so wird er bemerken, daß seine Börse nicht um vieles leichter geworden ist, daß er aber einen reichen Schatz von angenehmen Erinnerungen mitgebracht hat, und ist er zufällig ein Zeichner oder Maler, auch ein übervolles Skizzenbuch.

Die Partie, von der ich heute erzählen will, ist keine der interessantesten, sie ist auch nicht halbrecherisch oder besonders aufregend, nicht einmal anstrengend und kann von Laibach aus bequem in einem Tage gemacht werden, aber es ist eine hübsche Partie, und wer sie einmal gemacht hat an einem hellen, sonnigen Tage, der wird gewiß oft daran zurückdenken mit Vergnügen. Wir besteigen Morgens den Zug der Rudolfsbahn, der von Laibach nach Tarvis fährt, und fahren im Frühnebel durch die Laibacher Ebene und das Zeyerfeld am freundlichen Laß und an Krainburg vorbei, ins Hochland hinein,

* Siehe Nr. 163.

den verfassungsmäßigen Einrichtungen keinen Antheil mehr nehmen, und die Rollen wären gewechselt. Rieger entgegnete, nicht das deutsche Volk in Oesterreich, sondern nur die Reichsrathsklique und die Wiener Judenpresse seien gegen die Befriedigung der gerechten Forderungen der Slaven. Der Kaiser konnte schließlich nicht umhin, auf die höchst illoyale Opposition der Tschechen hinzuweisen und die große Ueberwindung zu betonen, die es ihn gekostet, dennoch auf Verhandlungen einzugehen. Er erwartete aber nunmehr, die Tschechen werden nichts begehren, was die Deutschen in die äußerste Opposition treiben würde.

Wir müssen gestehen, diese Skizze von der demwürdigen Audienz trägt das Gepräge der Wahrheit an der Stirne, und wäre es auch nichts anders, als die echt Riegersche Demunziation der Deutschen, sie suchten ihren Stützpunkt nach Außen, und das deutsche Volk wolle von seinen Vertretern und der Wiener Presse nichts wissen. — Was von den weiteren Umrisen der geplanten Neugestaltung des Verfassungslebens verlautet, so hat das Ministerium, nach derselben Quelle, prinzipiell zugestanden, daß die Mitglieder der Delegation aus den Landtagen entsendet werden, und dadurch die Grenze gezogen, damit der Ausgleich mit Ungarn durch die Neugestaltung unseres Verfassungslebens nicht berührt werde. Uebrigens gehe die Erweiterung des Wirkungsbereiches der Landtage weit über die in der galizischen Vorlage zugestandene hinaus. Wenn wir noch erwähnen, daß zunächst die Vertrauensmänner der anderen zu befriedigenden Völkerschaften berufen und nach den Verhandlungen mit ihnen und nach Anhörung ihrer Wünsche die Vorlage für den Reichsrath entworfen werde, so haben wir alles, was über den gegenwärtigen Stand der Ausgleichsfrage bekannt sein dürfte, beisammen. An die Verfassungskommission tritt im gegenwärtigen Momente, wo wieder einmal über das Wohl oder Wehe des Staates, über unsere Freiheit und Knechtschaft entschieden wird, die ernste Pflicht heran, sich der moralischen Unterstützung des Volkes zu versichern, um dadurch gekräftigt den Kampf mit den verfassungsfeindlichen Gewalten aufnehmen und siegreich zu Ende führen zu können.

Politische Rundschau.

Laibach, 12. August.

Inland. Die Thatsache steht nun fest, daß nicht Graf Hohenwart, was er wünschte, sondern Graf Clam-Martinitz für die tschechische Partei was er beehrte durchzusetzen im Stande war. Der Vorkämpfer des österreichischen Gaugrauenthums,

der Hauptstreiter für die kirchliche und politische Reaktion in Oesterreich, der Mann, dessen Ideal die politischen Zustände des Mittelalters sind, ist gegenwärtig Herr der Situation und Graf Hohenwart nur mehr das Werkzeug seiner Pläne. Diese Männer haben die Neugestaltung des österreichischen Verfassungslebens in ihre Hand genommen. Dadurch wird nun vieles erklärlich. Was man bisher fälschlich „Ausgleich“ genannt hat, erweist sich schließlich als ein Eingehen auf die tschechisch-feudalen Wünsche, auf die Idee des Oktoberdiploms, dessen moralischer Urheber der feudale Graf ja gewesen. Und wie ist dies so plötzlich gekommen? Graf Hohenwart ist eben zu stolz, um einzugehen, daß er von den Tschechen nichts erlangen konnte, denn das hieße zugeben, die Ausgleichsverhandlungen seien gescheitert, und seine Sendung wäre damit zu Ende gewesen. Statt von seinem Posten abzutreten, zog es der edle Graf vor, in die Wünsche der Tschechen im weitesten Sinne einzugehen und dieses „Ausgleich“ zu nennen. Freilich hätten einen solchen Ausgleich andere auch zu Stande gebracht, heißen sie nun Belcredi, Giskra oder Potocki, wenn sie sich zu ähnlicher Preisgebung der Prerogative des Zentralparlamentes herbeigelassen hätten.

Nichts ist geeigneter, den großen Umschwung zu kennzeichnen, der in den Anschauungen der leitenden Wiener Kreise vor sich gegangen sein muß, als die Thatsache, daß der Kaiser in den letzten Tagen die Herran Graf Clam-Martinitz und Dr. Rieger in längerer Audienz empfangen hat. Derselbe Graf Clam-Martinitz, dem der Monarch im Juni 1868 die Worte entgegenrief: „Sie waren es, der zuerst die Brandfackel der Steuerverweigerung ins Land schleudern wollte, hüten Sie sich!“ derselbe Graf Clam-Martinitz, dem man im Juni 1870 den Zutritt bei Hofe verbot, weil er durch seine Intriguen den von Potocki eingeleiteten Ausgleich hintertrieb: derselbe Mann hatte am Sonnabend eine zweistündige Unterredung mit seinem Herrscher. Und derselbe Rieger, der im Jahre 1867 die Wallfahrt nach Moskau in Szene setzte, an Napoleon das bekannte Memorandum schrieb, endlich im vorigen Jahre in so demonstrativer Weise für Rußland Partei ergriff und dafür vom Reichskanzler der Landespreisgebung beschuldigt wurde: derselbe Rieger hatte am selben Tage wie Graf Clam-Martinitz eine Audienz beim Kaiser, die nahezu drei Stunden währte. Solche Thatsachen sprechen für sich selber und bedürfen keines Kommentars, sie zeigen, daß der böhmische Ausgleich wirklich schon eine Thatsache sein müsse und nur mehr noch der formellen Durchführung bedarf. Kein Wunder daher, daß die tschechischen Blätter in Wonne zerfließen und die Aera

des heiligen Wenzel heranbrechen sehen. Auffallend ist es nun, daß Graf Leo Thun, sonst der Führer der tschechisch-feudalen Partei, sich diesmal ostentativ fernhält und auf die schwebenden Ausgleichsverhandlungen absolut keinen Einfluß nimmt. Sollte es wahr sein, daß der sich mit dem Grafen Clam-Martinitz vollständig überworfen?

Die Erhebung des gemeinsamen Finanzministers Lonyay in den Grafenstand wird von den Organen der ungarischen Opposition bisher völlig ignoriert, von den Blättern der Dealpartei aber nicht besonders freundlich aufgenommen. „Pesti Naplo“ erblickt in derselben eine Auszeichnung, die Lonyay für persönliche Verdienste (um die Vermögensverhältnisse der kaiserlichen Familie) geworden, denn in seiner Eigenschaft als gemeinsamer Finanzminister habe er bisher wenig Gelegenheit gehabt, sich besonders hervorzuthun. In ähnlichem Sinne spricht sich auch „Reform“ aus, die mit dem Wunsche schließt, Graf Lonyay möge größere Freude an dem neuen Titel finden, als das genannte Blatt erfreuliches darin sieht.

Eine Schwierigkeit erwächst der ungarischen Regierung in dem Karlowitzer Kongresse, bei dem sich das slavische mit dem griechisch-orthodoxen Elemente verquicht. Obwohl nämlich dieser nur einen konstituierenden Charakter hat, will er dennoch auf Grund der Statuten, die er entworfen, sofort zur Patriarchenwahl schreiten, ohne Rücksicht darauf, daß ja diese Statuten noch gar nicht in Pest bestätigt sind. Graf Andrássy bedroht die Versammlung deshalb mit Auflösung.

Ebenso unerfreulich lauten die Berichte aus Kroatien, von wo man dem „Pester Lloyd“ schreibt: „Die Summe sämtlicher wichtigen politischen Ereignisse in Kroatien besteht darin, daß die bisherige Opposition zur Landtagsmajorität geworden ist; — daß die Vertagung des Landtages einen chronischen Charakter anzunehmen droht und daß — die Landesregierung machtlos und isolirt dastehet.“ Die Tschechen scheinen hierüber gut unterrichtet zu sein. Der letzte Leitartikel der „Politik“ droht nämlich den Ungarn ganz offen mit der Erhebung der slavischen Länder der ungarischen Krone; ja sie höhnt die Magyaren, welche sich dem Ausgleich, ohne gefragt zu werden, fügen müssen.

Ausland. Die „Süddeutsche Presse“ meldet, Graf Hegnenberg-Dux nehme das Ministerium des Aeußern in Baiern an, Fäustle werde Justizminister, Schlor sei zurückgetreten. Aus Nürnberg und Regensburg melden Telegramme die Ankunft des deutschen Kaisers und

Fortsetzung in der Beilage.

zwischen reich bewaldeten grünen Bergen, fast immer zur Seite des prächtigen Savestromes, der hier zwar noch nicht so majestätisch breit rollt, wie tiefer unten in der Ebene, aber dafür noch um so klarer und lebhafter den Gebirgscharakter an sich trägt. Immer höher geht es hinan, die Steigung wächst und das Pfeifen der Lokomotive ertönt in immer kürzeren Zwischenräumen, denn der Bögen, die die Bahn hier beschreibe, sind viele, und vor Radmannsdorf fahren wir auch schon durch den Bauch eines Berges, das nicht unbedeutende Globoko-Tunnel. Das freundliche Städtchen Radmannsdorf grüßt von oben herab, wir sehen nicht viel davon, außer einigen Häusern und ausgedehnten Obstgärten, in denen die Bäume unter der Last des Gottessegens zu brechen drohen, die Lokomotive pfeift noch zweimal vorüber an mit Flechtwerk bedeckten Dämmen und Böschungen, und wir sind in der Bahnstation Radmannsdorf-Lees, der Endstation für alle jene, die nach dem Beldezer See wollen und die Bäder gebrauchen, oder nach der Wochein mit ihrem gewaltigen, ernsten Alpensee und dem Ursprung der Saviza, des zweiten Armes der Save, der eben oberhalb Radmannsdorf sich mit jenem der Würzener Save verbindet. Für einen Laien klingt der Name Radmannsdorf-Lees etwas absonderlich und er fühlt sich versucht, zu meinen,

der Bahnhof, der von der Stadt eine halbe Wegstunde entfernt liegt, hätte wohl derselben etwas näher gebaut werden können. Aber ein Fachmann belehrte mich, die allzu große Steigung des Terrains habe solches nicht gestattet, auch sei Lees viel näher an Belde und die Bahnverwaltung hätte doch auf die Badereisenden auch Rücksicht nehmen müssen. Ein steinaltes, hübsches Mitterchen aus Radmannsdorf erzählte mir freilich, die Verlegung des Bahnhofes, wie der ganze Bau der Bahn sei das Werk eines mächtigen Zauberers, und sie habe ihn selber gar wohl gekannt und er habe einen unendlich großen Bart gehabt, dessen gleichen in der ganzen Gegend niemals zuvor gesehen worden. Ihr Enkel aber, ein blonder, hochaufgeschossener Junge, fiel ihr ins Wort und sagte, der besagte Zauberer sei gar kein solcher, sondern Advokat und Volksführer seines Zeichens gewesen, und sein schöner Bart habe ihm den Zutritt in die beste Gesellschaft geöffnet und bedeute ganz und gar nichts Uebernatürlichen, auch sei er noch vor Eröffnung der Bahn gestorben, was ein Zauberer doch nicht gethan hätte. Doch die Alte und ihr Enkel steigen aus, der Zug setzt sich wieder in Bewegung und wir haben keine Zeit, Betrachtungen anzustellen über die romantische Weltanschauung des Alters und die nüchterne der jetzigen Generation.

Laßt uns hinaussehen zum linken Waggonfenster. Da blickt von ferne der alte Triglav herüber. Er hat über seine kahlen Häupter eine Schneemütze gestülpt, denn es gab Sturm in den letzten Tagen und die Luft ist kalt dort oben. Da drängen sich die Berge und Hügel und mitten darin liegt einer, auf dem ein Schloß leuchtet, so hübsch und stolz mit den weißen Mauern und Erkern und rothen Ziegeldächern. Das ist Schloß Belde, und zu seinen Füßen liegt der blaue See, in dem es sich lachend spiegelt, wie der graue Felsen, darauf es steht, und die grünen Forsten, die ringsum gegen Himmel wachsen. Dort drüben lugen aus dem Grün wieder nette Dörfchen und eine schmucke Kirche und ein gelbes Schloß, das ist Grimschihof, früher der Sitz eines alten Freiherrengeschlechtes, jetzt Eigenthum eines der tüchtigsten Söhne des Landes Krain, des k. k. Konsuls und Direktors der Kommerzkasse zu Konstantinopel, v. Schwegel. Unsere Blicke hangen noch daran, da fährt der Zug an einem Kirchlein vorbei in ein Tunnel hinein, das von Moste. Gerade aus dem Tunnel heraus brausen wir über eine Brücke, von der das Tunnel den Namen führt. Die ist hübsch hoch oben, und wenn wir hinuntersehen, schauen wir unten die Landstraße und eine zweite steinerne Brücke, unter der erst die klare Blut aus den

dessen festlichen Empfang durch die Bevölkerung. In letzterer Stadt wurde der Kaiser vom Könige von Baiern begrüßt, der es über sich gewonnen hatte, die Berge Oberbairern zu verlassen und den Kaiser in der Uniform seines preussischen Husarenregimentes zu empfangen.

Das „Journal des Debats“ schreibt über die Freitag und Samstag in der Versailler Kammer verhandelte Entschädigungsfrage und über die bei den Debatten aufgeworfenen Unterscheidungen zwischen Recht und Pflicht: „Wir glauben, im gegenwärtigen Falle sei nur eine Frage aufzuwerfen und zu diskutieren, die Verantwortlichkeit. Sind dreißig besetzte, geplünderte, verheerte Departements für den Krieg verantwortlich, oder ist es ganz Frankreich? Wer hat für den Krieg abgestimmt, wer hat ihn erklärt? Ist es allein Paris, Straßburg, Nancy, Rouen, Amiens? Haben Lyon, Bordeaux, Marseille, Montpellier, Pau, Biarritz keinen Antheil genommen und können sie sich jetzt die Hände in Unschuld waschen? Wir lesen mit der größten Aufmerksamkeit die Diskussionen der Juris-Konsulten der Assemblée über die zwischen freiwilliger Hilfeleistung und gesetzlicher Indemnität zu etablierende Unterscheidung; aber in unseren Augen überragt eine moralische Frage alle juristischen Fragen. Ganz Frankreich, jedermann in Frankreich hat den Krieg erklärt, und alle Franzosen müssen auch die Kosten desselben tragen. Ein erster Leute unwürdiger Soffismus ist, den Fehler eines Krieges auf einen einzigen Mann zu werfen. Wenn der Kaiser Krieg gewollt hat, so wollte Frankreich den Kaiser; wir bestehen auf diesem Doppelschluß. Wenn die allgemeine Niedrigkeit der Charaktere, wenn die schändliche Herabwürdigung des Nationalgeistes einem einzigen Manne die absolute Macht gaben, Frankreich mit sich ins Kleid zu ziehen, so gehört es uns allen an, den Preis desselben zu zahlen, selbst diejenigen inbegriffen, die nicht schuldig waren. Ganz Europa lacht uns aus, wenn wir fortwährend wiederholen, der Kaiser habe diesen fatalen Krieg gewünscht. Wie thäten besser, diese unwürdige Ausflucht dem Manne zu überlassen, welcher seinen Degen zu den Füßen des Königs von Preußen niederlegte. War dieser Mann nicht durch 8 Millionen Stimmen gedeckt? Hatte nicht eine fortschreitende Anhäufung von Plebisziten seine absolute Macht geweiht? Als Herr Thiers seinen letzten Schrei und seine schauerliche Prozeßierung ausstieß, wer unterdrückte mit knechtischen Affirmationen diese vereinzelt Stimme? Waren es nicht die Vertreter derselben Departements, welche heute ihren Antheil an den gemeinschaftlichen Fehlern zu zahlen verweigern? Und als einige un-

abhängige Stimmen in der Presse es wagten, gegen den Raub der Staatsgewalt und des Landes zu protestiren, wurden sie nicht des Verrathes gegen die Nationalität und das Vaterland angeklagt? Ganz Frankreich ist schuldig, ganz Frankreich muß zahlen.“

Die „Union de la Sarthe“ enthält folgende Mittheilung: „Die Orleansisten und Legitimisten stehen auf dem Punkt, sich zu einigen, um die Erbschaft des Herrn Thiers nicht dem Herzog von Amale, sondern dem Grafen von Paris zukommen zu lassen. Auf diese Weise würde es verhindert werden, daß ein fühner Republikaner, wie Gambetta, die Gewalt an dem Tage an sich reißt, wo Herr Thiers aus fehlen würde.“ Die legitimi-stische „Union“ (Paris) bemerkt dazu: „Wir würden eine derartige Enthüllung für eine Verleumdung gehalten haben, wenn sie von einem anderen Journal ausginge. Man weiß in der That, daß mehrere hochgestellte Personen, Anhänger der dreifärbigen Fusion, die der Redaktion der Note (die gegen das Manifest des Grafen von Chambord gerichtet wurde) nicht fremd geblieben sind, unter den Haupt-eigentümern und Inspiratoren der „Union de la Sarthe“ figurirten.“

Jedenfalls sind neue royalistische Intriguen im Zuge, aber während die Rechte streitet, ob der Herzog von Amale oder der Graf von Paris an die Spitze Frankreichs zu stellen ist, dürften die liberalen Parteien beide Prätendenten beseitigen. Die Verschwörungen der Monarchisten werden jedoch den Vortheil haben, daß sie die demokratischen Fraktionen zwingen, den Antrag auf die Verlängerung der Regierungsgewalt Thiers' so rasch als möglich vor die Assemblée zu bringen.

Am verflossenen Samstag brachte der Deputirte de Lacretelle in der Nationalversammlung den Antrag ein, vom 1. November 1871 an den unentgeltlichen obligatorischen Schulunterricht einzuführen. Trotz allen Geschreis nach Reform und Revanche ist man in Frankreich noch lange nicht allgemein zu der Ueberzeugung gelangt, daß es für beides keine zuverlässigere Grundlage gibt, als den bis jetzt so schwer vernachlässigten Schulunterricht. Es ist darum noch sehr die Frage, ob nicht unter dem Vorgeben, das Recht der Familie und die Freiheit des Individuums zu schützen, die Klerikale Partei auch diesmal wieder die Einführung der allgemeinen Schulpflicht wird hintertreiben können.

Der englischen Regierung werden die letzten Tage der Parlaments-Session sehr verbittert. Kaum ein Tag vergeht, ohne daß eine Hubschiff von der einen oder anderen Seite eintrifft. Zu den

Unannehmlichkeiten, welche sich bei Erledigung der parlamentarischen Geschäfte, namentlich bezüglich der Arme- und Ballotvorlage häuften, kam in Gestalt eines Telegrammes über den Verlust der „Megära“ eine neue Schwierigkeit für den ohnehin schwer geplagten Marineminister, und von Dublin laufen fortwährend Meldungen über ernste Ruhestörungen ein.

Aus Albanien wird unterm 1. August gemeldet. Nachdem zwei Kämpfe in Skutari vorgefallen, trat ein faktischer Waffenstillstand ein, der wahrscheinlich erst mit der Ankunft der von Konstantinopel und Barna hierher abgeschickten Truppen sein Ende finden wird. Der Anführer der Albanesen, ein Kaufmann Namens Ruzu, ließ sich zwar in Unterhandlungen mit der Pforte ein, diese würdigte ihn aber keiner Antwort, weshalb der „General“ aus dem Gebirge bedeutende Verstärkung heranzog und sich bei der großen Moschee in Skutari selbst ziemlich gut verschanzte. Indessen ist die Sache der Albanesen so gut wie verloren. Erstlich werden die Mirditen an der Bewegung keinen Antheil nehmen, da der junge Fürst Dodo, der Sohn des bekannten Bib Dodo, soeben nach Konstantinopel als Geisels abgeführt wurde; zweitens scheint auch Montenegro entschlossen zu sein, ferne zu bleiben. Rußland hat dem Fürsten Nikita diese Haltung anbefohlen. Und was vor allem zu berücksichtigen ist, es betheiligen sich bis jetzt wenigstens die Christen an dieser Bewegung nicht. Unter solchen Verhältnissen ist es mehr als wahrscheinlich, daß die 4 Regimenter, welche nach Albanien eingeschifft worden sind, in der Lage sein werden, die Ruhe herzustellen. — In der Herzegovina sind Verhaftungen an der Tagesordnung, und es gibt schon fast keinen angesehenen Serben mehr, der nicht unter Schloß und Riegel wäre.

Zur Tagesgeschichte.

— Der Pfarrer Alois Anton sendet folgenden Aufruf zur Veröffentlichung: An die A l t k a t h o l i k e n in Oesterreich-Ungarn! Da es bei dem enormen Einlauf von Zuschriften und Beitrittsanmeldungen nicht möglich ist, im einzelnen über den Stand der Angelegenheiten in unserer Sache Auskunft zu geben, so berichte ich für heute: 1. Die Versammlung zu Heidelberg hat zu den erwünschtesten Resultaten geführt und in allem die vollständigste Einmüthigkeit und Einheit der A l t k a t h o l i k e n thatsächlich erwiesen. 2. Englische Bischöfe und Priester haben sich bereits geneigt gezeigt, sich mit uns zu vereinigen. 3. Die Vereinigung mit der griechischen Kirche wird bereits angebahnt. 4. Zwei holländische Bischöfe haben versprochen, über mein Ansuchen auf ihre eigenen Kosten nach Oesterreich zu kommen, um, sobald es nöthig ist, den Kindern der

Bergen vorbeirauscht. Nun kommen wir immer höher ins Gebirge, das Thal verengert sich immer mehr und wir sehen schon Schnee auf den gegenüberliegenden Bergen. Der Zug hält mitten in einem sorgfältig gehegten Park, in dessen Hintergrunde wir das Dach eines Schloßchens über die Baumkronen einer Lindenallee ragen sehen. Wir sind bei der Gewerkschaft Zauerburg. Aber der Zug hält nicht lange, wir fahren weiter, rechts und links steigen die Berge hoch empor, wieder kommen wir ans Ufer der Save, die reißend und schäumend ihre Wasser klar und wunderbar schön blau leuchtend weiter wälzt, wir nehmen neue Fracht mit in Aßling und der Gewerkschaft Sava und gelangen endlich ans Ziel unserer heutigen Eisenbahnfahrt, die Station Lengensfeld. Wir merken beim Aussteigen, daß wir schon ziemlich hoch gekommen sind, denn die Luft ist dünner als jene, die wir täglich zu athmen gewohnt sind, und der Wind weht recht kühl trotz der wolkenlos strahlenden Augustsonne. Doch den spüren wir nicht mehr, sobald wir den Bahndamm hinabgestiegen sind, um nun zum Dorf Mloistrana zu kommen, das gerade gegenüber von Lengensfeld gelegen ist. Der Bahnhof ist auch hier etwa ein Viertelstündchen von den beiden Ortschaften entfernt, obgleich das Terrain eben fortläuft und der Laie wieder etwas verblüfft den Kopf schüttelt. Das Dorf ist sehr hübsch und reinlich, und die

Häuser sind so gereiht, daß an jedem noch ein Gärtchen beständig, was einen recht netten Anblick gewährt. Im besten Gasthaus des Ortes — er trägt die Hausnummer 50 und der Name des Wirthes lautet Georg Slumauz vulgo Schmerz — finden wir guten Wein, reinliches Wesen, sogar elegant zu nennendes Porzellangeschirr und freundliche Bedienung. Doch wir wollen uns hier nicht lange aufhalten, und erkundigen uns nach einem Fuhrwerk, das uns ins Gebirge hinein nach dem Wasserfall des Peritschnil bringen soll, denn dieser ist's, dessentwegen wir uns heute aufgemacht und die Tour unternommen haben. Unser Kutscher, ein wettergebräunter Fünfziger mit sehr vertrauenerweckendem Wesen, einem leichten Wägelchen, vor das eine kräftige Stute gespannt ist, ist denn auch gleich zur Stelle, und sobald wir einen leichten Jubel zu uns genommen und ein Mahl bestellt haben, bepacken wir das Gefährt mit unsern Pläids und den Proviantvorräthen, die uns am Wasserfall zu statten kommen sollen, und besteigen es selber. Wir sind bald am Ufer der hellen Feistriz — eine Unzahl von Gebirgsbächen und Flüssen im südlichsten Innerösterreich führt diesen Namen — sehen im Vorüberfahren das kleinste Hammerwerk des weitbekanntesten Industriellen Herrn Ruard, dem auch die Gewerkschaft Sava zu eigen, und fortwährend am Ufer der

Feistriz, die, kein Strom allerdings, doch ein dem Quantum nach sehr anständiges Gebirgswasser, hinsichtlich ihrer Frische und Klarheit, ihres raschen Laufs und ihres Forellenreichthums sich jedem ihrer berühmten Verwandten in Oesterreich und Deutschland zur Seite stellen kann, fahren wir in die Berge hinein. Zu beiden Seiten steigen sie ziemlich steil hinan, bedeckt mit den schönsten Nadelholzwaldungen, bei deren Anblick dem poetischen Touristen das Herz im Leibe lacht, wie dem prosaisch rechnenden Holzhändler. Wir plaudern mit unserm Kutscher, der uns erzählt, wie jetzt der Weg die Höhe hinan zum Wasserfall gar bequem angelegt sei, Dank der Fürsorge des Herrn Ruard, und wie viel Freunde denselben schon besucht aus Nah und Fern, ja wie auch schon einige Engländer dagewesen, die ihn genügend bewundert, was bei so vernünftigen Leuten, die jenseits des Meeres wohnten, gewiß keine Kleinigkeit. Unter solchem Gespräch sind wir an den Fuß des Berggrückens gelangt, den wir hinauf müssen, um den Fall zu sehen, dessen Getöse wir schon hören. Au einer aus Baumstämmen gezimmerten offenen Hütte vorbei steigen wir aufwärts, nicht ohne einige Zeit innezuhalten, um einem riesigen Geier, der sich auf den Gipfel eines auf dem höchsten Felsen stehenden lahlen Baumes niedergelassen, unsere Aufmerksamkeit zu widmen und ihn zum Dank dafür dann

Alt Katholiken die Firmung zu ertheilen. 5. Die heiligen Oele zur Taufe und Krankensalbung sind bereits in meinen Händen. 6. Binnen acht oder zehn Tagen werde ich in Wien die heilige Messe mit Predigt feiern, um auch nöthigenfalls den Gläubigen die Kommunion reichen zu können. Von dieser Zeit an werde ich für die Alt Katholiken alle seelsorglichen Funktionen vornehmen, Ort, Tag und Stunde der ersten h. Messe werde ich rechtzeitig bekannt geben.

— **Austritte aus den Orden.** Seit Erfindung des famosen Glaubensfuges (ohne welchen man seit 1870 nicht mehr selig werden kann) von dem sichtbaren Vizeherrgott auf Erden mehren sich in Ungarn die Uebertritte von katholischen Geistlichen zum Protestantismus in auffallender Weise. So sind am letzten Sonntag in Klausenburg die Professoren Johann Oldal und Michael Palha aus dem Piaristen-Orden und in Pest der als Schriftsteller rühmlichst bekannte Prämonstratenser-Ordenspriester Ladislaus Nevi zum Protestantismus übergetreten.

— Die Alt Katholiken haben Bundesgenossen von unerwarteter Seite erhalten. Im 17. Jahrhundert trat der Bischof Jansenius von Ypern den Jesuiten, ihrer Kasulistik, laxen Moral und auch schon der Unfehlbarkeitstheorie in seinem Buche „Augustinus“ entgegen und erwarb sich zahlreiche Anhänger in den Niederlanden und in Frankreich. Die Jesuiten wußten es zu bewirken, daß diese sogenannten Jansenisten aus der katholischen Kirche ausgestoßen wurden, und sie führen nun, besonders in Utrecht, Haarlem und an anderen Orten der Niederlande verbreitet, ein gesondertes kirchliches Leben unter einem Erzbischof und mehreren Bischöfen. Sie haben sich jetzt an hervorragende Alt Katholiken in München und auch wohl an anderen Orten in einer in französischer Sprache geschriebenen Zuschrift gewendet. Sie führen darin aus, daß sie nicht Jansenisten, sondern Katholiken sind, daß sie einst, wie jetzt die Alt Katholiken, von den Jesuiten aus der katholischen Kirche ausgestoßen wurden, und drücken den Wunsch aus, mit den Alt Katholiken in Verbindung zu treten.

— Der deutsche Kaiser hat den Ehrenjungfrauen, welche denselben am Tage des feierlichen Einzugs begrüßten, werthvolle Brochen überreichen lassen. Ebenso haben die Sprecherin Fräulein Blasler und ihre acht Begleiterinnen prachtvolle Medaillone erhalten. Das Medaillon von mattem Golde trägt auf einer Seite das Porträt des Kaisers, umgeben von einem Lorbeerkranz, auf der andern Seite das Datum und die Jahreszahl des Einzugsfestes und über dem Medaillon befindet sich eine freistehende Kaiserkrone. — Die Brochen, ebenfalls aus mattem Golde, haben die Form einer Schleife, deren Knoten die Initiale W. mit der

Königskrone aus schwarzer Emaille trägt und auf deren Enden das Datum und die Jahreszahl in erhabener Schrift gezeichnet steht.

— **Italienische Blätter** bringen Nachrichten über den Suezkanal, die mit den optimistischen Mittheilungen, welche Herr v. Lesseps in der letzten Generalversammlung machte, im grellen Widersprache stehen. Denselben zufolge soll der Kanal immer mehr verlanden und es wird ein französisches Schiff genannt, das unlängst bei der Durchfahrt nicht weniger als 20 bis 30 mal aufgefahren sei. Authentische Aufklärungen (die durch die betreffenden Konsulate sich nicht schwer erlangen ließen) wären wünschenswerth. Schließlich wird — wenn man den Kanal nicht ganz und ausschließlich den Engländern in die Hände fallen lassen will — wohl kein anderes Auskunftsmittel übrig bleiben, als daß alle bei dessen Erhaltung am meisten beteiligten Staaten — darunter auch Oesterreich — dieselbe nach einem gewissen Verhältnisse gemeinschaftlich übernehmen.

— In Fütland wurde vor nicht langer Zeit ein ganz eigenthümlicher Handel abgeschlossen, indem ein Bauer, Sören Dalby, sein Haus nebst zirka zwei Morgen Land an zwei andere Männer aus dem Dorfe Gjøddvad für — ein Haferkorn, 32 mal verdoppelt, verkaufte. Die Sache ist jedoch noch nicht geordnet, weil die Käufer leugneten, den Kauf abgeschlossen zu haben, indem sie keine Abnung davon hatten, daß das Haus, dessen Werth nur zirka 800 Thaler war, ihnen in dieser Weise mehr als 10.000 Thaler kosten würde. Der Verkäufer will jedoch den Handel nicht ohne Entschädigung rückgängig werden lassen und hat deshalb die Sache beim Gericht anhängig gemacht.

Vokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Vokal-Chronik.

— (Abschiedsfeier der Abiturienten.) Am 8. I. M. feierten die Abiturienten des heurigen Jahres im Glasalon des Gasthauses „Zum Stern“ ihre Abschiedsfeier vom Gymnasium. Wir hatten Gelegenheit, derselben beizuwohnen und aus den gelungenen Reden, die von Seite der Herren Professoren und Studenten zum größten Theile in deutscher Sprache gehalten wurden, ist zu ersehen, wie sich dieser Abend nicht nur zu einem Verbrüderungsfeste zwischen Schülern und Lehrern gestaltete, sondern wie sich auch unter den Klängen der, vaterländische Weisen vortragenden Militärtabelle der enge Anschluß freier, vom Einflusse gewisser Finsterlinge unabhängiger, slovenisch gesinnter Jünglinge an das vernünftige, den Aufschwung einer jungen Nation begünstigende Deutschthum vollzog. Zur besondern Genugthuung gereicht es uns auch, konsta-

tiren zu können, daß von denjenigen Abiturienten, welche sich der Maturitätsprüfung mit Erfolg unterzogen haben, nur zwei die theologische Fakultät wählen, während alle anderen, theilweise unter den ungünstigsten materiellen Verhältnissen, Universitäten besuchen werden.

— (Wie man im anderen Lager die nationale Gleichberechtigung versteht.) Dr. Costa schreibt dem „Vaterland“ anlässlich des Sprachenzwangsgesetzes wieder ein Briefchen voller Liebenswürdigkeiten für die Lehrkörper der hiesigen Mittelschulen. Doch nicht dies ist es, was uns hier zunächst angeht. Die betreffenden Herren wüßten nur die im gewöhnlichen Denunziantenstyl gehaltenen Anwürfe selbst zurückweisen. Der Landtag werde, so schreibt Costa, auf den Vorschlag des Gymnasiallehrkörpers, slovenische Parallelklassen oder ein eigenes slovenisches Gymnasium zu errichten, nicht eingehen. Das bestehende Gymnasium, in einem landständischen Gebäude untergebracht, sei ohnehin die ordentliche, fürs Land bestimmte Anstalt, welche den nationalen Bedürfnissen entsprechend eingerichtet werden soll. Haben die 20.000 deutschen Gottscheer — denn von anderen Deutschen in Krain könne nicht die Rede sein, und eben so wenig von einer zweiten Landessprache — ein deutsches Gymnasium nothwendig, so soll es ihnen errichtet werden. Der Landtag könne aber nimmer zugeben, daß das bestehende Gymnasium mit seinen Bibliotheken, naturwissenschaftlichen Kabinetten und andern Lehrmitteln diesem Häuflein überlassen und dem Lande die enormen Auslagen für die Herstellung eines ganz neuen Gymnasiums aufgebürdet werden. Krain werde dann freilich keine Zufluchtsstätte deutscher Professoren mehr sein, selbst von den jetzigen werden viele von hier weichen müssen. — So schamlos wie hier, wurde die Absicht, alles Deutsche schonungslos auszumergen, wohl noch nie entblüht. Wie die Czechen in Prag behaupten, es gibt keine Deutschen, wie sie darum deutsche Schulen mit Gewalt schließen und in Magazine verwandeln, so ihre Nachbarn in Krain. Es kann keine Rede sein von Deutschen in Krain, schreit man in die Welt, oder von einer zweiten Landessprache. Freilich, sind die Deutschen einmal mundtot gemacht oder aus dem Lande vertrieben, so habt Ihr ja mit eurer klerikalen Zensur das Fest in Händen, das Volk in totaler Unwissenheit zu erhalten, es aller Bildungsmittel zu berauben, um es desto leichter ausbeuten und zu blinden Werkzeugen gebrauchen zu können. Doch es gibt noch denkfähige Leute, die aus dem Vorgeführten entnehmen werden, in welcher bedenklichen Abgrund das arme Land geschleudert würde, wenn es möglich wäre, daß diese Volksbeglückter einmal zur unumschränkten Herrschaft gelangen.

durch einiges Geschrei zu behelligen, wodurch er sich übrigens nicht im geringsten molestirt zu fühlen scheint. Noch einige Schritte höher, und wir sind an einer zweiten offenen Hütte und sehen den Wasserfall vor uns in seiner ganzen Pracht. Etwas unter dem höchsten Kamme des Berges, auf dem mehrere Bäume stehen und üppiger Rasen grünt, wölbt sich in den Berg eine gewaltige Nische, über die der mächtige Wasserstrahl, der aus einem rund ausgehöhlten Felsen dicht ober dieser Nische hervorbricht in Bogen 19 Klafter hoch auf das kleine Plateau, auf dem wir stehen, stürzt, um von da schäumend und noch mehrfach gebrochen, der Tiefe des Thales zuzueilen. Der vorzüglichste Reiz, durch den sich unser Fall vor anderen auszeichnet, besteht darin, daß man hinter demselben herumgehen kann und er ganz frei fällt. Das kommt aus der felsigen Oeffnung oben heraus, ein weißschäumender dicker Strahl, wie gesponnenes Glas glitzernd, und er wird immer breiter, glänzender und schäumender, je tiefer er kommt, und nur wenn man sein Aufschlagen ins Auge faßt und den stäubenden Gischt, der hoch aufspritzt ringsumher, vermag man die Gewalt zu ermessen, mit der die mächtigen Wassermassen hinunterstürzen. Es ist ein uralt Märchen, in dem uns erzählt wird, eine arme Frau habe einstens einen alten Bettler freundlich beherbergt und der habe ihr

zum Danke die erste Arbeit, die sie nach seinem Weggehen unternehmen würde, gesegnet, denn der Bettler sei nur eine in Menschengestalt auf Erden wandelnde Gottheit gewesen. Und als die gute Frau Linnen zu messen begann, da wollte das Gewebe unter ihren Fingern kein Ende nehmen, Elle auf Elle fiel zur Erde und wuchs heran, bis die Wände zu eng wurden und die Hände erlahmten. Gerade so schien mir der Peritschnik, nur daß der ewige Schwall nicht einfachem Linnen, sondern der durchsichtigsten Gaze und den reichsten Seidenstoffen gleich, etwa wie jenc, die einst auf Aschenbrödel herabfielen, da sie sich zum Feste des Königshofes rüstete. Auch die Perlen und Diamanten fehlen nicht, die Sonne scheint voll in den Wasserfall hinein und rund um ihn schimmert ein Regenbogen in den blühendsten Farben. Wir können unsere Augen nicht wenden, uns nicht losreißen von dem reizenden Bilde. Aber es muß doch geschehen, wir haben uns noch in der Hütte an unseren mitgebrachten Vorräthen und leeren ein Glas auf das schöne Krainerland, dann treten wir unsere Rückkehr an nach Moistrana. Hier finden wir ein einfaches, aber trefflich zubereitetes Mahl, das wir natürlicherweise im Garten einnehmen und plaudern über die Schönheit des Wasserfalls, über die schöne Gebirgsgegend, die wir gesehen, über die Wunder, die noch tiefer drinnen liegen, die groß-

artige Urata und den kahlen Triglav, freuen uns wohl auch, keinem Bären begegnet zu sein, denn im Thale, durch das wir gefahren, treibt sich solch' Gethier herum und ein kühner Jäger schoß erst vor kurzem ein paar solcher Exemplare. Es ist erst vier Uhr Nachmittags und wir beschließen, statt in Lengensfeld auf den Bahnhof zu warten, bis Abflug per Ache zu fahren. Der Weg dahin ist viel interessanter auf der Landstraße, wie auf der Bahn, wir haben freien Ausblick und fahren immer längs der Save. Apling ist ein bedeutendes Dorf und zählt viel schöne stattliche Häuser. Und auf einem großen Plage steht die Gewerkschaft Sava. Da knarrt ein Sägewerk und prasselt die Hochöfen und dröhnen die Schläge des Hammerwerks. Und an den Wohngebäuden finden wir einen Bärenzwinger, in dem zwei dieser Bestien brummend ihre Schnauzen an den Gitterstangen reiben, auch einen kleinen eingehegten Platz, in dem sich eine Rehfamilie fröhlich umbertummelt. Dies ist denn das letzte neue, was wir heute zu sehen bekommen, denn es ist inzwischen Abend geworden; wir eilen nach dem Bahnhof und sehen eben den Bahnhof herankommen, der uns wieder heimführen soll.

Das war ein Tag im schönen Oberkrain.

Wirthschaftliches.

(Für Blumenliebhaber.) Interessant ist folgende Mittheilung über die Wirkung der Steinkohle auf Blumen. Ein Korrespondent der „Revue Horticole“ berichtet, daß er einen prachtvollen Rosenbusch voller Knospen kaufte. Ungebuldig wartete er auf die Blüten, da er sich Rosen versprach, welche einer so herrlichen Pflanze und des dafür bezahlten hohen Preises würdig seien. Als sich die Knospen entfalten, waren alle Hoffnungen vernichtet; unscheinbare, weiß aussehende Blumen, von schmutzig blasser Farbe bedeckten den Rosenstock. — Da bedeckte er die Erde des Rosenstockes im Topfe einen halben Zoll hoch mit fein pulverisirter Steinkohle. Schon nach einigen Tagen erstauete er über die prachtvolle Röthung der Rosen, so schön und lebhaft, wie man sie nur wünschen konnte. Darauf versuchte er Steinkohlen auf Petunienbeete und alle die blassen und unbestimmten Farben wurden sehr bald tief roth und lilla und die weißen Petunien mit schönen rothen Streifen geädert. Einige lilla Petunien wurden herrlich schwarzblau. Auch bei anderen Blumen fand eine ähnliche Veränderung statt, nur die gelbe Farbe blieb unempfindlich gegen die Einwirkung der Steinkohle.

(Der haltbarste Leim.) Grundstoff des Käseleims ist ganz magerer, jeden Fettgehalt entbehrender Käse. Die Milch zur Bereitung des letzteren wird so lange als möglich stehen gelassen und wiederholt abgerahmt. Die Bereitungsart des magern Käses zur Darstellung von Käseleim ist die gewöhnliche, nur daß er nicht gesalzen wird. Hat der Käse ein gewisses Alter und eine gewisse Festigkeit erlangt, so schneidet man ihn in Würfel, dörrt dieselben ganz hart und pulvert sie dann ganz fein. Dieses Käsepulver wird nun mit ungelöschtem Kalk (6 Loth auf 1 Pfund Käsemasse) und Kampfer (1/2 Loth auf 1 Pfund Käsemasse) vermischt und unter Verschluß an einem trockenen Orte aufbewahrt. Die Anwendung des Präparats zum Leimen geschieht so, daß die nöthige Menge Pulver mit Wasser mittelst eines hölzernen Stößels tüchtig umgerührt wird, bis das ganze eine gleichförmige, aneinander klebende Masse von der Beschaffenheit des gesottenen thierischen Leims bildet. Die Vorzüge des Käseleims bestehen darin, daß sich die Verbindung nie, auch nicht in Wasser löst, so daß eher die Holzfasern als die Fuge bricht.

(Mit Konservirung von rohem Fleisch) unter Anwendung von Fenollösung hat Vaudet Versuche angestellt und darüber im „Monit. scient.“ berichtet. Er hat gefunden, daß sich das Fleisch monatelang in verschlossenen Gefäßen aufbewahren läßt, wenn man es vorher in eine 0,5prozentige wässrige Fenollösung getaucht hat. Es erlitt dabei keine andere Veränderung, als daß es etwas dunkler wurde und Schinken geschmack annahm. Verfasser meint, daß auch eine nur halb so starke Lösung ausreichen werde; auch lasse sich das Fleisch konserviren, wenn man es zwischen Holzkohlenstücke verpacke, welche mit solcher Lösung benetzt sind, und er schlägt vor, das Fleisch aus Südamerika in solcher Verpackung zu versenden; man solle es in Säcke aus Kautschuk in solcher Weise verpacken und so Kautschuk und Fleisch gleichzeitig einführen.

(Neues Nahrungsmittel für die ländliche Bevölkerung) Der Nahrungswert der bei dem Diffusionsverfahren in der Rübenzucker-Fabrikation zurückbleibenden entzuckerten Schnitzel wird wohl von keiner Seite mehr bestritten, und die Frage: Wie sind diese Rückstände zur landwirthschaftlichen Verwerthung zu behandeln, zu präpariren? — dies ist der Punkt, worüber noch debattirt wird. Für meine hiesigen Verhältnisse halte ich auch diese Frage für gelöst und abgeschlossen. Hier soll nur das Resultat eines Versuches, jene Rückstände auch für die menschliche Nahrung zu verwerthen, berichtet werden. Ich habe in hiesiger Fabrik Anfangs November eine Partie entzuckerten Rübenschnitzel sauber waschen und wie Kohl unter Salzzufug in ein Fäßchen fest einlegen lassen. Ende Februar wurde von diesem Schnitzelkraut versuchsweise für sechs Arbeiterfrauen mit etwas Fett und Essig eine Portion gekocht. Das Gericht mundete den

— (Der Landesauschuß) hat am 3. d. M. für die Abbrändler der Ortschaft Petelina bei St. Peter (in Innerkrain) 300 fl. aus dem Landesfonde bewilligt. — Derselbe beschloß auch ein Memorandum an das Kultusministerium anlässlich des Gemeinde-rathsbeschlusses gegen das vom Landtage beschlossene Gesetz betreffs der Unterrichtssprache.

— (Spende.) Der Probst und k. k. Landes-schulinspektor Herr Dr. Anton Jarz hat zur besseren Dotirung des Lehrerdienstes an der Volksschule in Haidovic einen Betrag von 1200 fl. im Spez. Obligationen-Nominalwerthe gewidmet.

— (Ein Bergknappe verunglückt.) Im Sagorer Kohlenwerke wurde am Montag Vormittag der Häuer Andr. Mohar in einem Kohlenablauffelde beim Hereinlassen des Versages verschüttet. Er war bereits todt, als man ihn wieder herausgraben konnte.

— (Ein größlicher Unglücksfall) erregte sich vorige Woche in Bogavas bei Sittich. Der 11jährige Sohn des dortigen Insassen Roič weidete die Kuh; der Knabe wollte seine schadhafte Hosen-träger ausbessern, und um dies ungehindert thun zu können, schlang er den Strick, an welchem er die weidende Kuh führte, sich um den Hals. Pöblich wurde die Kuh scheu, ging durch und schleifte den armen Jungen nach sich. Als man endlich den Knaben auf-fand, war er todt, alle Hilfe vergeblich, der um den Hals geschlungene Strick hatte ihn erwürgt.

— (Der erste allgemeine Beamten-Verein der österr.-ungarischen Monarchie) wird, wie in den beiden letztverflohenen Jahren, auch für das Studienjahr 1871/72 aus den Mitteln des Unterrichts-fondes für Töchter, Waisen und Winnen von Beamten Stipendien für Freiplätze an der Handels- und Gewerbeschule des Wiener-Frauenervereines verleihen. Anspruch auf diese Stipendien haben die bezüglichen Angehörigen aller Beamten, welche Mitglieder dieses Vereines sind oder Mitglieder waren. Bewerbungsgesuche sind bis längstens 10. September d. J. an die Centralleitung des Vereines (Wien, Himmelpfort-Gasse Nr. 6) zu richten, und ist mit denselben zugleich der Nachweis zu liefern, daß die Kom-petentinnen die nöthige Vorbildung für die genannte Schule besitzen. — Außerhalb Wien wohnenden Re-feranten wird überdies zur ausdrücklichen Kenntniß gebracht, daß für den Unterhalt der Stipendistinnen in Wien seitens der Angehörigen zu sorgen ist, da der Beamtenverein selbst für die Stipendistinnen nur die Entrichtung des Unterrichtsgeldes und der Kosten der Lehrmittel übernimmt.

— (Tabor.) Die „Klagenfurter Zeitung“ be-richtet über den Nach in Oberwuchl wie folgt: Der am Sonntag Nachmittag in Oberwuchl bei Gra-fenstein abgehaltene slovenische Tabor war von nahezu 2500 Männern besucht. Die wenigsten waren aus der Umgegend selbst, am meisten vertreten waren Jaun- und Unterrosenthal. Die Tiefhauer und Bleiburg-Feistritzer hatten eine Musikkapelle und zogen mit den Seeländern und Unterrosenthalern mit Fahnen auf. Eröffnet wurde der Tabor gegen 4 Uhr von dem Ge-werken Juri Kraut von Feistritz bei Bleiburg und es wurde auf dessen Antrag Dr. Jarnig von Marburg einstimmig zum Vorsitzenden gewählt. Dr. Jarnig be-sprach darauf den § 19 der Staatsgrundgesetze über die Gleichberechtigung der Nationalitäten und ließ über zwei Resolutionen abstimmen, die Einführung der slo-venischen Sprache in Schule und Amt, sowie die Ver-einigung aller Slovenen unter einer Statthalterei oder in einem Kronlande, möge es nun Kroatien oder Slovenien heißen. Notariatskonzipist Jezesnikar von Marburg sprach gegen die Beamten, welche nicht slovenisch amtiren wollen. Pfarrer Matija Majar (Maier) trug das bekannte Promemoria des Vereines Trdnjava vor. Professor Meizinger von Marburg sprach über das Schulwesen in rein slovenischer Sprache, wurde aber eben deshalb von den wenigsten verstanden, wie überhaupt Dr. Jarnig nach jedem Redner den Hauptinhalt des Ge-sagten in bündige, mehr in der Volksmundart gespro-chene Sätze übertragen mußte, um sie der Volks-menge zugänglich zu machen. Pfarrer Maden von

Windisch-Bleiberg trug in seiner Rede schon etwas dicker auf und warf den Deutschen vor, daß sie bis jetzt geherrscht und die Slovenen als Hausherrn im eigenen Hause nichts zu sagen gehabt hätten. Professor Einspieler sprach zuletzt über die Einführung der Pfarr-Vorschulklassen und Versicherungen, als sich ein Knäuel von 10 bis 12 Leuten bildete, welche stets Livio schrien, so daß Einspieler seine Rede unter-brechen und sie ermahnen mußte, still zu sein, sonst müsse er aufhören. Je mehr er aber sagte, desto mehr wurde geschrien und er war gezwungen, seine Rede aufzugeben. Auch Dr. Jarnig wollte noch reden, kam aber nicht mehr zum Worte. Dem anwesenden Regie-rungskommissär, der die Leute beschwichtigen wollte, wurde laut geantwortet: „Fort mit den Pfaffen,“ worauf dann gegen 6 Uhr der Tabor geschlossen wurde, da ohnehin die Tagesordnung auch erschöpft war. Die Menge zerstreute sich, die Streitenden blieben aber auf dem Wahlplatze zurück, fingen unter sich zu streiten an und es drohte ein Kampf auszubrechen; es soll auch später zu einer gehörigen Prügelei gekommen sein.

Aus dem Rechtsleben.

(Neue Notariats-Ordnung.) Mit 1ten November d. J. beginnt die Wirksamkeit der neuen Notariatsordnung.

Dieselbe enthält unter anderen Reformen folgende Bestimmungen, welche auf den Rechtsverkehr einen wesentlich neuen, denselben fördernden Einfluß üben werden, und deshalb auch für das nicht juristische Lesepublikum von Interesse sein dürften:

Schuldscheine, Kaufverträge, in welchen der Kauf-schilling rückständig bleibt, Pacht- und Miethverträge etc., überhaupt Geschäfte, worin eine Partei statt Geldes Sachen schuldig wird, welche mit Geld oder anderen Sachen erfesbar sind, sind künftighin wie gerichtliche Vergleiche exekutionsfähig.

Die lästige Förmlichkeit der Beiziehung von Zeugen bei notariellen Akten für bekannte Parteien, ist in Zukunft in den meisten Fällen aufgehoben; sie ist nur bei Akten des letzten Willens oder bei Parteien, welche des Schreibens, oder der Sprache des Aktes nicht kundig, oder welche blind, taub oder stumm sind, beibehalten.

Die Notare sind in Zukunft zur Beurkun-dung jederlei Gattung von thatsächlichen Vor-gängen berufen, welche in ihrer Gegenwart statt-haben, und wodurch rechtliche Wirkungen begründet werden sollen. Namentlich gehören dazu Beschlüsse von Generalversammlungen, Offertverhandlungen, Aus-lösungen oder Vorweisung von Gegenständen, was alles bisher ihrem Wirkungskreise entriekt war.

Desgleichen gehört nach dem neuen Gesetze in ihren Beruf, nicht bloß wie bisher Urkunden, sondern auch Geld und Werthpapiere zur Ausfolgung an dritte Personen oder zum Erlage bei Behörden zu übernehmen, was sie jetzt, außer dem Falle einer Gerichtskommission, nur als Privatvertrauens-männer ohne notarielle Haftung zu thun befugt waren.

In einem besondern der Notariatsordnung be-gegebenen Gesetze ist die Notariatsform für einige Rechtsgeschäfte, bei sonstiger Ungültigkeit der letztern, vorgeschrieben. Dasselbe wird jedoch in Krain erst über Verordnung des Justizministeriums in Wirksam-keit treten.

Nach diesem Gesetze müssen unter andern auch Ehepacten (Heiratsverträge), wie überhaupt alle entgeltlichen Verträge und Schuldscheine zwischen Ehegatten, Heiratsgutsquittungen und alle Schen-kungsverträge, bei denen der geschenkte Gegen-stand nicht sofort übergeben wird, ausschließlich vor dem Notar errichtet werden, um rechtsgültig zu sein.

Der Tarif für notarielle Amtshandlungen ist in den meisten Ansätzen niedriger, als der bishe-rige, und durchgehends nach einer billigeren Werth-skala abgestuft.

Diese Neuerungen gestalten das Notariat, ins-besondere für Geld-Etablissements, Sparkassen, Banken, Aktiengesellschaften u. dgl., zu einem empfehlenswerthen Institute.

selben so vortrefflich, daß die Frauen sich um den Rest der Portion fast geschlagen haben. Tags darauf wurde eine große Zahl der Fabrikarbeiterinnen mit demselben Gericht und unter demselben Erfolg regaliert. Auch die Beamten haben diese Speise schmackhaft befunden. Ich möchte die Umwohner der Diffusions-Fabriken auf dieses neue Nahrungsmittel hiemit aufmerksam machen, da dasselbe eine große Hilfe für die Ernährung der ländlichen Bevölkerung bieten kann. Reinschdorf bei Kosel, 1871. S. Fricke.

(Die englische Butterspritze), bestimmt, nach Schakmann, die aus dem Buttersatz entnommene Butter vollständig von der Buttermilch und anderen fremdartigen Bestandtheilen zu reinigen, besteht aus einem sehr starken Blechzylinder von zwei Fuß Höhe und 6—7" Durchmesser, der unten einen Boden mit einer Menge kleiner Löcher (von zirka 1" Durchmesser) hat. Die Butter kommt, wenn sie im Faß gehörig ausgearbeitet ist, in diesen Zylinder, auf welchen ein Deckel von gleichem Durchmesser genau paßt; ist die Butter eingepackt und der Deckel aufgesetzt, so wird der letztere mittelst eines Schraubengewindes langsam gegen den Boden gepreßt und dadurch die Butter gezwungen, durch die kleinen Löcher auszutreten. In England und auch in Schweden ist diese Butterspritze vielfach im Gebrauch.

Witterung.

Laibach, 12. August.

Western Abends Gewitter aus Ost mit starken Stößen. Heute Regenwolken, Schweiß fast windstill. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.4°, Nachm. 2 Uhr + 23.2° C. (1870 + 24.9°; 1869 + 18.6°). Barometer 737.84 Millimeter. Der gestrige Niederschlag 22.10 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 17.6°, um 2.3° unter dem Normale.

Angelommene Fremde.

Am 11. August.

Elefant. Komit, Telegrafbeamte, Triest. — Petizon, Handlungscommiss, Wippach. — Anna Wosla, Agrar. — Ganzio, Maler, Triest. — Klopčar, Agrar. — Fischer, Professor, Wien. — Louise Janardi, Privatle, Triest. — Sajovic, Ingenieur-Kandidat, München. — Kant, Dreisack. — Knauth, Kfm., Eisenberg. — Wolheim, Kfm., Pest. — Fischer, Kfm., Wien. — Schaffler, Privatier, Triest. — Schulz, Wien. — Bogatar, Bestzer, Podnart. — Fingermann, Kfm., Wien.
Hotel Wien. Dr. Baumbach, Eisfeld in Thüringen. — Dr. Baumbach, Graz. — Schedy, Gymnasiallehrer, Wien. — Stedler, Apling. — Cantach, Buchhalter, Wien. — Ulescovit, Schiffs-Arbeder, Fiume.
Baierischer Hof. Jonke, Handelsm., Fritsch. — Scheidenberger mit Familie, Triest.

Gedenktafel

über die am 16. August 1871 stattfindenden Vigitationen.

3. Feilb., Kleinische Real., Perudine, BG. Tschernembl. — 3. Feilb., Legatsche Real., Weizelburg, BG. Sittich. — 2. Feilb., Jellenische Real., Maierle, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Stareische Real., Postuka, BG. Radmannsdorf. — 3. Feilb., Osanelische Real., Sternica, BG. Adelsberg. — 1. Verbitische Real., Adelsberg, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Celbarsche Real., St. Peter, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Eibertsche Real., Adelsberg, BG. Adelsberg. — 3. Feilb., Bozische Real., Grundorf, BG. Gurksfeld. — 1. Feilb., Schnellersche Real., Thal, BG. Tschernembl. — 1. Feilb., Pibernische Real., Rassenfuß, BG. Rassenfuß.

Telegramme.

Wien, 12. August. Die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht ein kaiserliches Patent vom 10. d. M., wodurch das Abgeordnetenhaus aufgelöst und Neuwahlen angeordnet werden, ferner ein kaiserliches Patent vom 10. August, womit die Landtage von Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Kärnten, Mähren, Schlesien und Tirol aufgelöst werden; endlich noch ein Patent vom 11ten August, wodurch die Landtage sämtlicher im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder auf den 14. September einberufen werden.

Wien, 11. August. Die „Wiener Abendpost“ bringt der Zusammenkunft der beiden Kaiser einen Artikel, in welchem ausgeführt wird: die Zusam-

menkunft, als ein äußeres Zeichen der Freundschaft beider Souveraine, als neues Pfand dieser glücklichen Beziehungen, behauptet auch einen hohen Werth für die Völker beider Reiche, die ein gemeinsames Friedensinteresse, das gemeinsame Bedürfnis der Einigkeit und der Verständigung mit einander verbindet. Der Artikel drückt den Wunsch und die Hoffnung aus, daß in der politischen Beziehung der beiden Reiche sich die persönlichen Beziehungen der Souveraine wieder spiegeln mögen und hieraus der dauernde, gesicherte Friede Europas und die ungetrübte Entwicklung und Wohlfahrt beider Reiche hervorgehe.

Wels, 11. August. Kaiser Wilhelm ist um 1 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. Oesterreichs Kaiser, in preussischer Uniform, erwartete den deutschen Kaiser am Bahnhofsperron. Der letztere, in österreichischer Obersten-Uniform, eilte sogleich dem Kaiser Franz Josef entgegen. Beide Monarchen umarmten sich in innigster, herzlichster Weise. Nach einem Aufenthalte von 8 Minuten, während dem die Vorstellung der Behörden stattfand, setzten beide Kaiser die Weiterreise nach Triest fort.

Triest, 11. August. Der österreichische Kaiser und der deutsche Kaiser sind Abends hier eingetroffen und vom zahlreichen Curpublicum mit Hochrufen empfangen. Abends fand Hofstafel statt.

Der telegrafische Wechsellkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes wieder nicht zugetommen.

V. F. GERBER

zum „Kaiser Ferdinand“

168 nächst der Gradeczkybrücke 168

empfiehlt sein neu eingerichtetes Lager von

Tuch-, Manufaktur-, Feinen- und Modewaaren

und versichert solide und reelle Bedienung.

Kommissionen auf allenfalls nicht vorrätige Artikel in **Seide, Wolle oder Leinen** werden bereitwilligst übernommen und bestens besorgt.

Muster-Kollektionen werden auf Verlangen zugesandt, Aufträge aus der Provinz prompt ausgeführt. Hochachtungsvoll

V. F. Gerber.

1. August 1871.

(343-4)

Eigenbau Curzolauer Tafel-Öel,

unverfälscht und sehr geschmackvoll, der Zentner 36 fl., Pfd. 40 kr., ist zu haben in der Spitalgasse Nr. 277 ersten Stock. (296-7)

Bergheers Theater

Abschieds-Vorstellung.

Sonntag den 13. August

2 Vorstellungen um 5 Uhr und 8 Uhr
in 4 Abtheilungen

Kriegsszenen aus dem deutsch-französischen Kriege. Die Belagerung und das Bombardement von Straßburg mit einem Ausfall durch das Steinthor. — Humoristisch-satirische Darstellung der Vollziehung einer Enthauptung, ausgeführt auf einem lebenden Menschen.

Dienstag den 15. August

Abschieds-Vorstellungen.

Anfang der ersten um 5 Uhr.

Anfang der zweiten um 8 Uhr.

(355)

Sine

Hammer Schmiede.

In der schönsten Gegend von Unterkrain an der frequenten Straße, mit einem Wohngebäude, 2 Harpen und um das Haus 6 bis 7 Joch Acker und Wiesen, das ganze einem Garten ähnlich.

Dann eine Viertelstunde vom Hause liegend ein Weingarten, der jährlich 40 bis 50 Eimer Wein liefert.

Dieses sehr vortheilhafte Objekt liegt in einer Gegend, wo die beste Ackerwirtschaft und Pferdezuucht besteht, auch sind im Umkreise von zwei Stunden zirka 10 größere Güter, wo keine Hammer Schmiede besteht. Diese Hammer Schmiede wird um staunend billigen Preis verkauft oder ein verlässlicher Fachmann als leitender Hammer Schmied gesucht. — Näheres beim Eigenthümer **Adolf Gaudin** in Laibach. (356-1)

Feuerspritzen

jeder Größe, mit und ohne Schlauchvorrichtung, zu verschiedenen Preisen und für Gemeinden mit der Begünstigung ratenweiser Abzahlung, weiters

Rotirende Weinpumpen,

mit denen man bis 60 Eimer in der Stunde überhäufen kann. (119-21)

Amerikanische

Douglas-Pumpen

für

Hausbrunnen, Küchen, Fabriken etc.

sind zu **aussergewöhnlich billigen Preisen** in großer Auswahl stets vorrätig in der **Glocken- und Metallgießerei, mechanischen Werkstätte** von

Albert Samassa in Laibach.

Garantirt

Original Wheeler & Wilson-Nähmaschinen.

Die berühmten Original Greifer-Familien-Nähmaschinen aus der Fabrik von Wheeler & Wilson in New-York zum **Preise von achtzig Gulden ö. W. per Stück** sind vorrätig und allein zu beziehen bei

Henriette Luscher

in Laibach, Theatergasse Nr. 23, wasserseits.

Ferner Original amerikanische Howe-Maschinen für Schneider, Schuhmacher und Riemer. (357-1)

Gründlicher Gratisunterricht für Käufer, fünf Jahre schriftliche Garantie.